Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 116 (1950)

Heft: 6-7

Artikel: Versammlung und Vorstoss der 6. deutschen Panzerdivision zur Befreiung von Stalingrad : vom 28. November bis 23. Dezember 1942

Autor: Mantello, H.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-22468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MILITÄRWISSENSCHAFTLICHES

Versammlung und Vorstoß der 6. deutschen Panzerdivision zur Befreiung von Stalingrad

vom 28. November bis 23. Dezember 1942

Von H. H. Mantello

Aus den Aufzeichnungen des ehemaligen Führers der deutschen Schwerpunktgruppe, die den entscheidenden Befreiungsstoß durchführte.

Der nachstehende Aufsatz schildert den deutschen Panzervorstoß auf dem SE-Ufer des Dons zur Befreiung Stalingrads. Bezüglich der Kämpfe um die Stadt selbst und die damalige Lage der Belagerten vergleiche die Schilderung des Obersten Selle in den Nummern Februar–April 1949 der A.S.M.Z. Red.

Die zusammengefaßte Schilderung aus den Aufzeichnungen des ehemaligen Führers der deutschen Schwerpunktgruppe, eines Österreichers, die den entscheidenden Befreiungsstoß auf Stalingrad durchführte, soll einen kleinen Beitrag zur Erforschung der Wahrheit bilden. Sie stellt den Vorstoß deutscher Panzerverbände dar, der die eingeschlossene 6. Armee befreien sollte. Die allerwenigsten wissen, wie klein die Gruppe war, die den Entsatzstoß führte und noch weniger ist bekannt, wie nahe diese Gruppe an ihr Ziel herankam.

Die Öffentlichkeit hatte im November 1942 durch deutsche Wehrmachtsberichte, Presse und Rundfunk erfahren, daß die deutsche Heeresgruppe von Manstein Stalingrad entsetzen würde. Jedermann in Deutschland war damals der Ansicht, daß es sich bei dieser Entsatzarmee um mindestens eine halbe Million Kämpfer, denen die modernsten und schwersten Waffen sowie unzählige Panzer und Geschütze zugeteilt waren, handeln müßte. Auch die damals in Stalingrad Eingeschlossenen gaben sich dieser Hoffnung hin. Heute aber wissen «wir» schon mehr. Es war nicht die ganze Heeresgruppe von Manstein, die zum entscheidenden Angriff antrat, sondern lediglich eine ihr unterstellte Panzerarmee.[1] Aber auch mit diesem Begriff verbinden sich Vorstellungen von einer außerordentlich schlagkräftigen Truppe, die mit ihren 600 bis 1000 Panzern imstande gewesen sein mußte, diese schwierige Aufgabe zu meistern. Es war aber anders.

[1] 4. deutsche Panzer-Armee Hoth. Red.

Die vom Verfasser bearbeiteten Aufzeichnungen des Kommandanten der ehemaligen rheinisch-westfälischen 6. Panzerdivision, die den entscheidenden Stoß führte, können diese Frage erschöpfend beantworten. Dies um so mehr, als der Führer der Schwerpunktgruppe in allen Phasen des Kampfes persönlich führte und ihm seine Aufzeichnungen trotz Gefangenschaft geblieben sind.

I. Die damalige Lage

Man muß sich vorerst die große Lage von damals ins Gedächtnis zurückrufen, um überhaupt dem Entsatzstoß auf Stalingrad im Rahmen des Gesamtgeschehens richtig folgen zu können. Im ersten Drittel des November 1942 landeten die Amerikaner in Nordafrika. Die deutsche Heeresleitung befürchtete eine weitere Landung des neuen Gegners in Südfrankreich und besetzte daher dieses Gebiet. Mittlerweile aber war die Gefahr am unteren Don und an der Wolga riesengroß geworden. Die dort von der deutschen Aufklärung erkannten Ansammlungen starker russischer Truppenverbände ließen auf eine Großoffensive schließen. Es war daher notwendig, die zumeist in Frankreich stehenden wenigen Heeresreserven zu verschieben. Im östlichen bedrohten Teil der Front glaubte man den russischen Angriffen einigermaßen gewachsen zu sein, da hinter jeder bedrohten Armee eine Panzerdivision in Reserve stand. Gefahrvoll blieb die Tatsache aber, daß drei Armeen verschiedener Verbündeter Deutschlands, und zwar Italiener, Ungarn und Rumänen nebeneinander standen, die nicht annähernd die Schlagkraft gleichartiger deutscher Verbände besaßen. Man versuchte wohl das alte (und meist bewährte) Mittel, durch Einfügung deutscher Führungsstäbe und Infanteriedivisionen das Mißverhältnis zu verbessern. Dadurch konnten aber gewisse Schwächen auch nicht annähernd ausgeglichen oder gar beseitigt werden.

Unter den in Frankreich stehenden sechs voll aufgefüllten Panzerdivisionen befand sich auch die 6. dt. Panzerdivision. Die meisten Divisionen rollten nach Südfrankreich. Die 6. Panzerdivision erhielt dagegen den Auftrag, sich für den Abtransport nach Rußland bereitzuhalten, wo sie als Reserve hinter die italienische Armee am westlichen Don-Knie gelangen sollte. Mehrmals wurde dieser Auftrag abgeändert und der Abmarsch nach Südfrankreich gefordert, wohin auch schon Teile der Division in Marsch gesetzt waren. Ein letzter Befehl jedoch machte alles wieder rückgängig, und die Division wurde nun endgültig für Rußland bestimmt. Die 78 Eisenbahntransporte auf zwei Bahnlinien befanden sich im Anrollen in den Raum Bjelgorod, nördlich Charkow und Stalino, als durch einen neuen Befehl der ganze Transport über Rostow am Don in den Raum

südlich Stalingrad umgeleitet wurde. Diese Änderung wurde durch den am 19. November 1942 erfolgten russischen Durchbruch auf Stalingrad notwendig, da eine sehr bedrohliche Lage entstanden war. Der gerade in der vielfach umkämpften und oft genannten Stadt Charkow durchfahrende Sonderzug des Feldmarschalls von Manstein nahm den dort eingetroffenen Führer der 6. Panzerdivision und seinen Divisionsstab bis nach Rostow mit. Dadurch gelangte er an die Spitze der Transporte seiner Division. Während der Fahrt unterrichtete Feldmarschall von Manstein den Kommandeur der 6. Panzerdivision persönlich über die Lage, die er als sehr ernst bezeichnete. Manstein war bedrückt und erklärte offen und ehrlich, daß er die von Hitler nicht bewilligte Rücknahme der 6. Armee aus dem Raume Stalingrad als schweren Fehler betrachte. Dem Kommandeur der 6. Panzerdivision wurde von Manstein eine sehr schwierige Aufgabe in Aussicht gestellt, wobei der Feldmarschall aber noch keine näheren Angaben machte (siehe Karte am Schluß des Heftes).

Während der Weiterfahrt von Rostow über Salsk zur 4. deutschen Panzerarmee kamen dem Spitzentransport der 6. Panzerdivision, bei dem sich der Divisionskommandeur befand, ununterbrochen Räumungszüge aus Richtung Stalingrad entgegen. Das Eisenbahnpersonal erklärte, daß es wahrscheinlich schon am nächsten Tage, also am 27. November 1942, nicht mehr möglich sein werde, die heute noch von den deutschen Truppen gehaltene vorderste Eisenbahnspitze Kotelnikow, anzufahren. Die ganze, grausame Wahrheit der Lage erfuhr aber der Führer der 6. Panzerdivision erst nach seinem Eintreffen in Zimovniki, wo sich das Hauptquartier der 4. Panzerarmee befand. Stalingrad war in dieser Zeit bereits vollkommen eingeschlossen. Über den Don gab es nur noch einen Brückenkopf bei Nischni-Tschirskaja, der von einer Infanteriedivision verteidigt wurde, aber trotz aller Zähigkeit und Tapferkeit gegen die mit Todesverachtung in Massen angreifenden Russen, verlorenging. Das nördliche Flügelkorps der 4. Panzerarmee, aus nur deutschen Divisionen bestehend, wurde in Stalingrad ebenfalls eingeschlossen. Die südlich von Stalingrad in einer sehr lockeren Aufstellung, ohne geeignete Panzer-Abwehrwaffen eingesetzten rumänischen Divisionen sollten den Rand der Kalmückensteppe verteidigen. Die Rumänen waren aber nach einem folgenschweren Panzerdurchbruch der Russen am Zala-See bereits in voller Auflösung. Wie es um die Kampfstärke der rumänischen Verbände bestellt war, geht am besten daraus hervor, wenn man erfährt, daß sich nur mehr zwei rumänische Kavalleriedivisionen in der Hand ihrer Führung befanden und zusammen nicht mehr als 1200 Reiter stark waren. Von einem nennenswerten Kampfwert kann also nicht gesprochen werden. Der Armeestab selbst kam nur mit knapper

Not aus Stalingrad heraus. Es verfügte also die 4. Panzerarmee in Wirklichkeit über rund 1200 rumänische Reiter, einige Fliegerabwehr-Batterien und sechs aus einer Werkstätte in Kotelnikowo herangeholte und reparierte Panzer (Schadpanzer).

Es gab in Wirklichkeit keine Front mehr, und kein wichtiger Punkt des unendlichen Raumes konnte ernsthaft verteidigt werden. Es war daher natürlich, daß die Ankunft der 6. Panzerdivision mit Freude begrüßt wurde und sichtlich beruhigend wirkte. Auch die «Heeresgruppe Don» (Feldmarschall von Manstein) konnte für die Panzerarmee vorerst nichts tun, da sie nach der Einkesselung der 6. Armee in Stalingrad und dem Ausfall der 4. Panzerarmee nur noch über die im Tschirbogen schwer bedrängten deutschen und rumänischen, anschließend italienischen Truppen, aber über keine schlagkräftigen Reserven verfügte. Von den Russen war bekannt, daß sich ein durch Panzer verstärktes Kavalleriekorps am Südufer des Dons entlang und ein bis zwei Infanteriedivisionen beiderseits der Eisenbahn gegen den südlichen Aksai verschoben. Außerdem wurde zwischen dem nördlichen Aksai und Stalingrad die Versammlung der 3. russischen Panzerarmee beobachtet, mit deren Angriff nach Süden gerechnet werden mußte. Diesen vier russischen Korps stand auf deutscher Seite, praktisch gesehen, nichts gegenüber.

II. Kämpfe in der Versammlung

Am 27. November 1942 frühmorgens fuhr der erste Transport der 6. Panzerdivision in die russische Stadt Kotelnikow ein. In diesem Augenblick ging ein Granathagel aus schweren russischen Batterien auf den kaum zum Stehen gekommenen ersten deutschen Transportzug nieder. Innerhalb Sekunden gab es auf deutscher Seite Tote und Verwundete. Blitzschnell sprangen die deutschen Panzergrenadiere aus den Eisenbahnwagen, denn mit Urrägeschrei drangen bereits die ersten russischen Gruppen in den Bahnhof ein. Ohne Zaudern warfen sich die Panzergrenadiere den Russen entgegen, erstürmten den Bahnhof mit der blanken Waffe und warfen die Russen zurück, die bei der Umgehung der Stadt in den Bahnhof eingedrungen waren. Noch hämmerten die russischen Batterien gegen den Bahnhof und gegen die Stadt, als sie plötzlich von deutschen Panzern im Rücken gefaßt und zerschlagen wurden. Führer dieses überraschenden deutschen Panzer-Raids war Oberst von Pannwitz, der später nach dem Zusammenbruche Deutschlands von den Russen hingerichtet wurde. Durch die Niederkämpfung der russischen Batterien und das Zurückwerfen der russischen Infanterie konnte nun die Ausladung aller folgenden Transportzüge der 6. Panzerdivision ungestört vor sich gehen. Zu gleicher Zeit luden

auch die nördlich des Don anrollenden Teile, darunter das Panzer-Grenadierregiment 114 im Raume von Morosovskaja aus und gelangten mit Kraftwagen in den befohlenen Versammlungsraum von Kotelnikow.

Während der Bahnfahrt durch die russischen Sumpfwälder wurden die Transporte mehrmals von gutgeführten russischen Partisanen angegriffen. Dadurch gab es empfindliche Störungen und Zeitverluste. Die Partisanen hatten es besonders auf die Artillerie und Panzertransporte abgesehen. Bei diesen Überfällen, wo auf beiden Seiten erbittert gekämpft wurde, gab es sowohl bei den Deutschen als auch bei den Russen Tote und Verwundete. Eine deutsche Artillerieabteilung verlor dabei ihren Kommandeur, der mit mehreren Soldaten im Nahkampf gefallen ist. Zu gleicher Zeit trafen auch aus dem Kaukasus die Verbände der 23. deutschen Panzerdivision ein und luden im Raume von Remontnaja aus. Diese Division war gleichfalls zum Einsatz für den Entsatzvorstoß ausersehen. Ihre sehr schwachen Verbände wurden hinter dem Fluß Sal gesammelt und zur Not aufgefüllt.

Nach dem verlustreichen und erfolglosen Vorstoß auf Leningrad und den schweren Winterkämpfen 1941/42 vor Moskau wurde die 6. deutsche Panzerdivision in der Bretagne wieder voll aufgefrischt und mit modernsten Waffen und ebensolchem Gerät ausgestattet. Sie bestand größtenteils aus osterfahrenen, in drei Feldzügen erprobten Offizieren und Mannschaften. Zusätzliche 1500 Rekruten wurden gründlich geschult. Bei der Division waren Panzerkampf, Panzervernichtung, Kampf bei Dunkelheit und schlechtem Wetter, sowie das Zusammenwirken aller Waffen, Gegenstand besonders sorgfältiger Ausbildung. Für den vorgesehenen neuen Einsatz in Rußland ausgezeichnet vorbereitet und von hohem Kampfgeist beseelt, traf die 6. Panzerdivision mit etwa 10 Prozent über den eigentlichen Stand vor Stalingrad ein. Ihre 160 Panzer vom Typ «IV – lang» und 42 Sturmgeschütze sowie die 20 schweren Panzerspähwagen gaben dieser Division eine ungeheure Stoßkraft. Versorgung und Nachschub dieser Elitedivision wurden durch 4200 neue Kraftfahrzeuge gewährleistet. Die Führung befand sich in den Händen kampferprobter Kommandeure, die zur Lösung jeder, noch so schwierigen Aufgabe befähigt waren. Außerdem wußten Offiziere und Mannschaften, daß es Hunderttausende von Kameraden zu befreien und damit die Hoffnung von Millionen Deutscher zu erfüllen galt. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß dadurch jeder einzelne, ob Führer oder Mann, zur Höchstleistung angespornt wurde.

Bis zum 5. Dezember 1942 war die 6. Panzerdivision bis auf das Panzerregiment 11 im Aufmarschraum eingetroffen und hatte sich in einem sogenannten «Igel» von Ortsstützpunkten im weiten Umkreis um Kotelnikow verschanzt. Am Don hielt eine deutsche Kradschützenkompagnie (Infan-

terie auf Motorrädern) Verbindung zu den Sicherungen der eigenen Truppen am Nordufer des Stromes. Es handelte sich dabei um sogenannte Alarmeinheiten des XXXXVIII. Panzerkorps, das im oftmals genannten, hart umkämpften Tschir-Bogen stand. Die erwähnte Kradschützenkompagnie sperrte zugleich die nach Süden führende Straße. Außerdem sicherte ein fünf Kilometer tiefer und zehn Kilometer breiter Brückenkopf nördlich des südlichen Aksai die Eisenbahn und die Straßenbrücke über den tief eingeschnittenen, nicht durchfurtbaren Fluß, der ein ausgezeichnetes Panzerhindernis bildete. Am Brückenkopf wurde andauernd hin- und hergeschossen, da mit den Feldwachen einer russischen Infanteriedivision Gefechtsberührung bestand. Obwohl alle, im Bereiche des Möglichen liegenden Sicherungen durchgeführt waren, nahm die deutsche Führung bewußt eine 25 Kilometer breite, aber überwachte Lücke bis zum Don und die vollkommen offene Südflanke in Kauf. War doch die 6. Panzerdivision infolge ihrer großen Stoßkraft und großen Beweglichkeit imstande, einbrechende russische Kräfte anzufallen und zu vernichten. Das ganze Gelände war für diese bewegliche Kampfführung sehr günstig. Der Boden der Steppe war leicht gefroren und mit einer nur wenige Zentimeter dicken Schneekruste überzogen. Aus den Gefangenenaussagen und durch verstärkte Aufklärungstätigkeit ging hervor, daß die Russen durch einen starken, massierten Angriff und nachheriges Einschwenken auf Kotelnikow die 6. Panzerdivision zu vernichten hofften. Der russische Plan war taktisch sehr gut und um so gefährlicher, als die deutschen Panzerverbände infolge der bereits erwähnten Überfälle durch Partisanen noch nicht zur Stelle waren.

Am 5. Dezember 1942 wurden die ersten Anzeichen des erwarteten russischen Großangriffes festgestellt. Eine Meldung jagte die andere! Die in Topolew am Don sichernde deutsche Kradschützenkompagnie war von starken russischen Panzer- und Reiterverbänden angegriffen und nach schweren Kämpfen bis zum nächsten Dorf, Kudino, nach Süden zurückgedrängt worden. Kudino wurde zwar gehalten, aber die Russen schwenkten mit Panzern, motorisierten Infanterie- und Reiterabteilungen in großer Stärke auf der Straße südlich des Aksai gegen Pochlebin, etwa zwölf Kilometer westlich Kotelnikow ein. Unmittelbar darauf erfolgte auch schon ein Vorstoß von 60 russischen Panzern gegen die für die Deutschen so wichtige Enge von Pochlebin, die lediglich von einer Kompagnie des deutschen Panzergrenadier-Regimentes 4, verstärkt durch einige Panzerabwehrgeschütze und eine Batterie, verteidigt wurde. Stundenlang tobte der ungleiche Kampf, bis es den Russen gelang, mit zahlreichen Panzern die deutschen Abwehrgeschütze niederzuwalzen und zwischen den Sumpfstellen

durchzubrechen. Sechs schwere russische Panzer brannten lichterloh, andere waren durch die deutsche Artillerie zerstört worden. Nur unter größter Selbstaufopferung konnte das zur Hilfe herbeigeeilte Panzergrenadierbataillon I/114 durch einen Flankenstoß beiderseits der Ssiberatschnaja-Schlucht den Angriff der Russen zum Halten bringen. Der Schlüsselpunkt der deutschen Verteidigung, beziehungsweise der Ausgangspunkt aller weiteren deutschen Operationen, die Stadt Kotelnikow, war bedroht und befand sich in voller Abwehrbereitschaft. Immer mehr russische Panzer und sonstige schnelle Verbände strömten durch die Bresche von Pochlebin nach.

Aber es gelang der deutschen Führung, die Gefahr abzuwenden. Im vernichtenden Kreuzfeuer zahlloser schwerer und schwerster Waffen wurden die Russen zum Stehen gebracht und blieben schließlich liegen. Die erste Gefahr für Kotelnikow war gebannt.

Am Mittag des 5. Dezember wendete sich das Blatt. Die ersten zwei Panzerkompagnien der 6. Panzerdivision waren eingetroffen. Und am Nachmittag warfen sich diese 40 Panzer gemeinsam mit den Verteidigern der deutschen Stützpunkte im Gegenangriff auf die Russen und warfen deren Panzereinheiten bis über das Sumpfgelände zurück, an dessen Rändern der Kampf bis in die Abendstunden tobte. Erst in der Nacht trat Ruhe ein.

Auf dem Gefechtsstand der 6. deutschen Panzerdivision wußte man genau, daß der Tag keine Entscheidung gebracht hatte, daß jetzt alles von der raschen Ankunft der gesamten gepanzerten Teile der Division abhing. Dieser Anmarsch war in vollem Gange. Transport um Transport von Panzern, gepanzerten Grenadier- und Pioniereinheiten traf in dichter Zugsfolge ein und wurde im Höhengelände beim Haltepunkt Semitschnaja, etwa 15 Kilometer südlich von Kotelnikow, ausgeladen. Andere Teile kamen wieder im Kraftwagenmarsch an.

Der Plan für den deutschen Gegenschlag am 6. Dezember 1942 stand in allen Einzelheiten bereits fest. Nach genauester Orientierung über die Lage erhielt der Kommandeur des Panzerregimentes, dem auch alle übrigen gepanzerten Teile der Division unterstellt wurden, den Auftrag, die gesamte gepanzerte Gruppe zu sammeln und sich für den in allen Einzelheiten besprochenen Gegenangriff bis zum Morgengrauen des 6. Dezember 1942 bereitzustellen. Schon um Mitternacht des 5. Dezember standen die deutschen Panzer und anderen gepanzerten Einheiten unter dem Kommando des Oberst von Hühnersdorff zum befohlenen Gegenangriff bereit. Und genau so, wie es der Kommandeur der 6. Panzerdivision in die Lagekarte eingezeichnet hatte, traten die ihm unterstellten Truppen an. Vom Gefechtsstand des Divisionskommandeurs war der gesamte Kampfraum aus unmittel-

barer Nähe klar zu übersehen. Der Angriff rollte wie ein Film vor seinen Augen ab.

Schon mit dem ersten «Schußlicht» setzte auf dem im Tal gelegenen Gefechtsfeld der Kampflärm wieder ein. Die deutschen Panzer und Grenadiere fielen die Russen wieder an, die sich tapfer, verbissen und hartnäckig zu Wehr setzten und immer neue Reserven in den Kampf warfen. Die Russen wußten, was auf dem Spiele stand und wollten die Enge von Pochlebin, ihr Ausfallstor nach Kotelnikow unter allen Umständen offen halten. Und die Russen wußten genau, daß eine frische eigene Division in Anmarsch war, die eine siegreiche Entscheidung herbeizuführen in der Lage war. Es war ein überwältigender Anblick, als die langen russischen Kolonnen, Panzer, Reiter und Infanterie im Vorrücken auf der Straße nach Pochlebin sichtbar wurden. Beträchtliche Teile der russischen Angriffsverbände waren bereits im Orte, in Auen und Schluchten verschwunden, als plötzlich, wie schwarze Raupen, die deutschen Panzer in mehreren Keilen auf den beschneiten Höhen erschienen. Sie mußten sich im Schnee langsam an die Russen heranfurchen, die von der ihnen drohenden Gefahr noch nichts ahnten. Das erst vor kurzer Zeit im Fußmarsch von der afghanischen Grenze hierher verlegte russische Reiterkorps hatte bisher lediglich Grenzschutztätigkeit ausgeübt, aber noch keinen modernen Kampf erlebt. Diese Unerfahrenheit wurde den Russen zum Verhängnis. Kein russischer Reiter, kein Panzer, kein Infanterist erklomm das unübersichtliche, zerklüftete Höhengelände, um aufzuklären oder zu sichern. Niemals hätten sonst dem russischen Reiterkorps die Bewegungen der zahlreichen deutschen Panzerverbände verborgen bleiben können. Diese Vorteile ausnützend, brachen die Deutschen wie ein Ungewitter über die Russen herein. Diese sahen sich plötzlich von über 200 Panzern und gepanzerten Fahrzeugen überfallen. Was das bedeutet, kann nur jemand ermessen, der einen solchen Panzerüberfall miterlebt hat. Zweihundert Feuerschlünde spien ihre Granaten gegen die vollkommen überraschten russischen Panzer, Fahrzeuge und Artillerie. Über 300 deutsche Maschinengewehre hielten eine furchtbare Ernte unter den sorglosen Reitern, Pferden und Gespannen. Wer entrinnen konnte, versuchte sich über den Fluß zu retten. Das dünne Eis brach aber durch, Menschen, Panzer, Fahrzeuge, Pferde und Gespanne samt zahllosem Gerät wurden von den eiskalten Fluten verschlungen. Die letzten Teile der langen russischen Kolonne glaubten dem Schicksal durch Umkehr entgehen zu können. Aber auch diese Versuche waren vergeblich; aus zwanzig schweren Panzerspähwagen schlug ihnen Geschütz und Maschinengewehrfeuer entgegen, so daß auch dieser Rückweg verlegt war. Die Russen mußten schrittweise in den Kessel hinein, der sich in weiterer Folge noch mehr ver-

engte. Um zehn Uhr vormittags war das Schicksal des russischen Reiterkorps besiegelt. Aber noch viele Stunden lang wehrten sich die in Pochlebin eingeschlossenen Russen mit großer Tapferkeit und Verbissenheit. Der Ort geriet in Brand. Ein Rauch- und Feuermeer verhüllte den Untergang der russischen Besatzung. Die einbrechenden deutschen Panzergrenadiere mußten erst im Handgranatenkampf den letzten Widerstand der russischen motorisierten Schützen brechen, die um jedes Haus, um jedes Erdloch fochten. Aus Sumpf und Buschwerk schossen russische Verteidiger schon in aussichtsloser Lage noch bis zum Mittag. Im Gelände zwischen Pochlebin und dem Kampffeld des Vortages kämpften aber immer noch einige schwere russische Panzer, um das Ausbrechen der eingekesselten russischen Verbände zu erleichtern. Die Russen versuchten über den Fluß zu entkommen, was aber nur ganz wenigen gelang. Andere wieder wollten zwischen den Ortsstützpunkten durchbrechen, mußten aber im Kreuzfeuer unter schweren Verlusten zurückweichen.

Ein größerer russischer Verband glaubte zwischen zwei Balkas eine Lücke gefunden zu haben und versuchte nach Westen zu entkommen. Er wurde von den deutschen Sicherungen infolge des dichten, über dem Kampffeld liegenden Rauches und des Nebels erst ganz spät erkannt. Die deutschen Sicherungen meldeten übereinstimmend und aufgeregt, daß sich den eigenen Linien eine unkenntliche Masse nähere, von der man nicht feststellen könnte, ob es Menschen, Pferde oder Panzer wären. Erst als diese russische Masse den Höhenkamm überflutete und auf den Ort Majorovski vorstürmen wollte, erkannte man, daß es sich um eine komplette russische Kamelreiter-Brigade handelte, die nun in einen Feuerorkan hineinraste. Die vordersten Linien der Kamelreiter brachen wie vom Blitz gefällt zusammen, während die nachfolgende Masse vollkommen zersprengt, zerschlagen, zurückflutete. Da sich in dem Gelände die russischen Kamelreiter schneller und wendiger erwiesen als die deutschen Panzer, gelang es einem Teil, den Fluß Aksai zu durchfurten und das Wettrennen auf Leben und Tod zu gewinnen.

In den Nachmittagsstunden war der Kessel gesäubert und die zweitägige Schlacht beendet. Aber noch Tage später fand man versprengte russische Infanterie und Reiterschwadronen, die sich versteckt hielten. Halbverhungert wurden die russischen Soldaten und ihre kleinen Steppenpferde eingebracht und versorgt. – Eine russische Division war im Raume von Pochlebin, die andere auf dem Wege dorthin zerschlagen worden. Auf der Straße und im Ort standen 56 russische Panzerwracks. Unzählige Kriegsgefangene und über 2000 Pferde waren in die Hände der Deutschen gefallen. Die beiden russischen Divisionskommandeure waren an der Spitze

ihrer Truppen gefallen. Nur dem russischen Korpsführer gelang es, sich mit einem Teile seines Stabes, verzweifelnd wehrend, durchzuschlagen und das andere Ufer zu gewinnen.

Aber auch die Deutschen hatten den Sieg teuer bezahlen müssen. Von der deutschen Panzerabwehr, die am 5. Dezember 1942 den ersten Anprall der russischen Panzer auffing, lebte niemand mehr. Die Geschütze lagen, von Panzergranaten zerschmettert auf dem Boden, neben ihnen der Kompagnieführer Oberleutnant Graf Plettenburg mit seiner ganzen Mannschaft.

III. Vorbereitung des Entsatzstoßes

Noch war der Zeitpunkt für den eigentlichen Angriff Richtung Stalingrad nicht gekommen, aber die 6. Panzerdivision bereitete ihn vor. Wendigkeit und Schlagkraft waren ja schon unter Beweis gestellt worden. Es fehlten jetzt nur noch kleine Teile der sogenannten «Versorgungsdienste», mit deren Eintreffen die Panzerdivision aber jede Stunde rechnete. Die bereits erwähnte, sehr schwache 23. deutsche Panzerdivision war allerdings noch nicht aufgefüllt, so daß sie höchstens eine nebensächliche Begleitrolle hätte spielen können. Auch dann, als sie nach Eintreffen von Entsatzmannschaft und etwa 20 Panzern aufgefrischt wurde, war sie nur zur Not einsatzfähig. Diese Division lag ohne Feindberührung hinter dem Fluß Sal, um ihre Vorbereitungstätigkeit ungestört beenden zu können.

Nach der Schlacht am 6. Dezember war vor der 6. Panzerdivision im Abschnitt Don völlige Ruhe eingetreten. Dagegen verstärkte sich der russische Druck gegenüber Kotelnikow und gegen den Brückenkopf. Gewissermaßen über Nacht trat außerdem eine neue russische Infanteriedivision in Erscheinung, und fühlte gegen die offene Flanke der 6. Panzerdivision vor. Natürlich herrschte im Aufmarschzentrum von Kotelnikow bei den Deutschen eine gehobene Stimmung. Stadt und die umliegenden Stützpunkte boten teilweise ein bewegtes, fremdartiges Bild. Man hatte den Eindruck, daß nicht deutsche Panzerverbände, sondern Kavallerie am 6. Dezember den Sieg über die Russen davongetragen hatten. Nirgends waren Panzer zu sehen, kaum noch Truppenfahrzeuge. Die deutsche Infanterie schien aus dem Weichbild von Kotelnikow verschwunden zu sein. Dafür trabten allenorts feldgraue Gestalten mit hohen Pelzmützen und Krummsäbeln auf niedrigen Steppenpferden durch die Straßen. Zwischen den einzelnen Stützpunkten galoppierten Reiter, deren Beine fast den Boden berührten, als Melder und Verbindungsposten durch die Steppe. Es waren Panzergrenadiere und Kradschützen, Artilleristen und Pioniere der 6. Panzerdivision, die als ehemalige Kavalleristen diesem Sport begeistert huldig-

ten. Beutepferde gab es ja genug. Ein geharnischter Befehl bereitete allerdings dem «Zirkus Kotelnikow» ein schnelles Ende und die Beutepferde wurden einem nützlicheren Zweck zugeführt.

Inzwischen vermehrten sich die Anzeichen dafür, daß die Russen erneut, aber diesmal am Südflügel versuchen würden, die 6. Panzerdivision durch einen frontalen Angriff, verbunden mit einem Vorstoß gegen Flanke und Rücken, zu vernichten. Der Schlüsselpunkt für jede deutsche Gegenoperation seit dem Siege bei Pochlebin, war der Raum von Ssemnitschnaja - Kommissarowka. Inzwischen waren die bei den Kämpfen vom 5. und 6. Dezember beschädigten 12 deutschen Panzer wieder instand gesetzt und die total ausgefallenen vier Panzer durch neue ersetzt worden. Wie aus den Aufzeichnungen des Kommandeurs der 6. Panzerdivision hervorgeht und er auch persönlich heute noch erklärt, wäre ihm damals ein neuer russischer Angriff sehr erwünscht gewesen. Die 6. Panzerdivision hoffte nämlich, möglichst viele russische Kräfte nacheinander zu schlagen und den Ring um Stalingrad dadurch immer mehr zu schwächen.

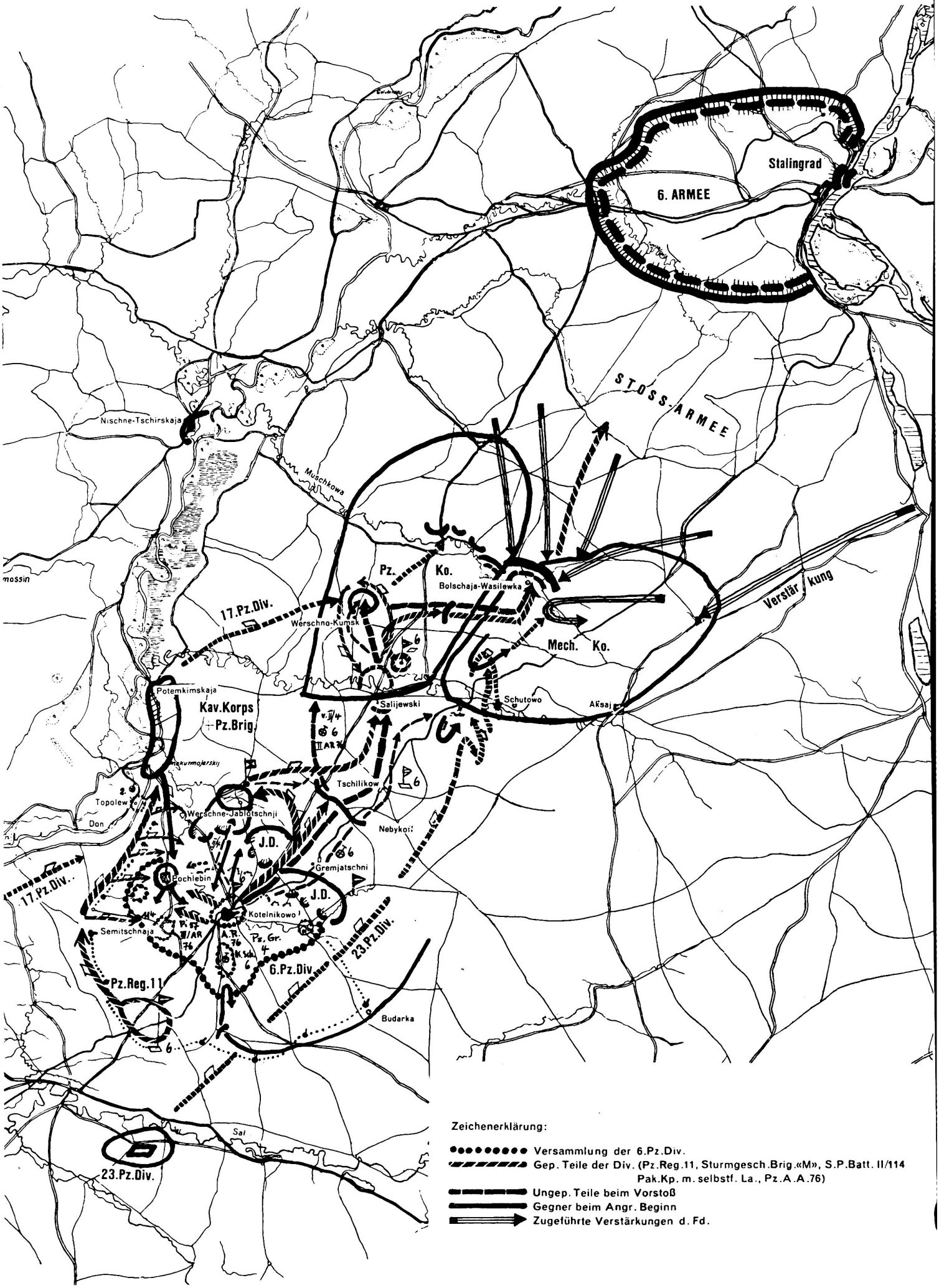
Am 8. Dezember 1942 sichtete die deutsche Aufklärung bei Budarka, 30 Kilometer südostwärts von Kotelnikow, tatsächlich eine russische Gruppe in der Stärke von etwa zwei Bataillonen, die sich von mehreren Panzern und einer Reiterabteilung unterstützt, vorsichtig auf die Höhe südlich des Flusses Aksai vorbewegte und dann plötzlich nach Westen einbog. Die Russen verschanzten sich nachts und gingen am 9. Dezember direkt in Richtung auf den Gefechtsstand der 6. Panzerdivision vor. Bei einer Gehöftgruppe, etwa 6 Kilometer ostwärts des deutschen Gefechtsstandes gruben sich die Russen wieder ein. Nur die russische Reiterabteilung trabte noch vorwärts, machte dann aber auch bei einem Vorort von Kotelnikow halt. An dieser Stelle und auch im ganzen Raume von Kommissarovka verhielten sich die Deutschen «mäuschenstill», stoppten alle Bewegungen, um den Russen goldene Brücken für das Nachrücken eines erwarteten starken russischen Panzerverbandes zu bauen. Die russischen Reiter waren deutlich zu sehen, wie sie sich vor der zum Greifen nahen Stadt Kotelnikow verhielten. Es schien ihnen doch etwas unheimlich geworden zu sein, als sie nirgends auf Widerstand stießen. Dabei wickelten sich keine zwei Kilometer von dieser Reiterabteilung entfernt sowohl Eisenbahnverkehr, als auch Bewegungen auf der Straße vollkommen friedensmäßig ab. Die Russen waren schlauer als die Deutschen annahmen, denn sie ahnten hinter dieser friedensmäßigen Ruhe nichts Gutes und machten kehrt. Am 10. Dezember verdrängte russische Infanterie mit starker Artillerieunterstützung einige deutsche Feldwachen beiderseits der wichtigen Bahnstation Gremjatschni, etwa fünf Kilometer nördlich von Kotelnikow.

Noch am Abend des 10. Dezember traf der Befehl zum Entsatzstoß auf Stalingrad bei der 6. Panzerdivision ein. Die Division sollte am 12. Dezember an der Bahnlinie durchbrechen und möglichst rasch den nördlichen Aksai erreichen. Die 23. deutsche Panzerdivision hatte diesen Stoß rechts von der 6. Panzerdivision zu begleiten und die Ostflanke der Schwerpunktdivision zu decken. Auch starke Verbände der Luftwaffe sollten den Stoß unterstützen. Es galt vor allen Dingen zu verhindern, daß die hinter dem nördlichen Aksai aufmarschierte 3. russische Panzerarmee mit etwa 500 Panzern rechtzeitig eingreifen und Hilfe bringen konnte. Diese der 6. deutschen Panzerdivision gestellte Aufgabe mußte gelingen, wenn die Russen überraschend angefallen wurden, denn keine Infanterie ist mit ihren Abwehrmitteln imstande, einer Lawine von 200 Panzern zu widerstehen. Dagegen war der zweite Teil der Aufgabe, die mehr als doppelt so starken russischen Panzerverbände zu schlagen, viel schwieriger. Am Abend vor dem Angriff erhielten die Unterführer und Mannschaften Kenntnis vom Beginn des großen Ereignisses. Die Aufzeichnungen des ehemaligen Führers der 6. Panzerdivision besagten: «Die Kunde vom Beginn des Befreiungsstoßes wurde mit Begeisterung und größter Zuversicht aufgenommen, echte, vorbildliche und todesverachtende Kameradschaft leuchteten den Soldaten aus den Augen. Jeder einzelne wußte, daß die Stunde der größten Bewährung geschlagen hatte.»

Der mit allen Truppenführern der Division genau durchgesprochene Plan für den Angriff sah einen überraschenden Durchbruch der gesamten Panzergruppe durch die russische Höhenstellung, knapp westlich des Bahnhofes von Gremjatschi vor. Die Masse der deutschen Panzergrenadiere hatten auf ihren Kraftwagen dichtauf zu folgen. Die erste russische Division mußte in ihrer ganzen Tiefe überrannt und weggefegt werden. Anschließend hatte die gepanzerte Gruppe noch am gleichen Tage dem russischen Kavalleriekorps in Werchne-Jeblotschnji, das allerdings nur mehr aus einem Rest von Reitern und 15 Panzern bestand, in den Rücken zu fallen und es zu vernichten. Nach Lösung dieser Aufgaben sollten die deutschen gepanzerten Teile wieder in die alte Stoßrichtung zurückschwenken.

Am Abend des 11. Dezember 1942 war jede kleinste Einzelheit des Befehles klar. Das Zusammenwirken zwischen Truppen und Nachschub war sichergestellt. Deutsche Eisenbahnpioniere standen überdies bereit, den Bahnhof von Gremjatschi und etwaige sonstige Beschädigungen der Bahnstrecke sofort wieder in Ordnung zu bringen.

(Schluß folgt)


Stalingrad
6. ARMEE
STOSS-ARMEE
Nischne-Tschirskaja
Muschkowa
Pz.
Ko.
Bolschaja-Wasilewka
Verstär kung
17.Pz.Div.
Werschno-Kurnsk
Mech. Ko.
Potemkimskaja
Kav.Korps
+Pz.Brig
Salijewski
Schutowo
Aksaj
Tschilikow
Topolew
Don
Werschne-Jablotschnji
Nebykoli
J.D.
Gremjatschni
Pochlebin
17.Pz.Div.
J.D.
Kotelnikowo
Semitschnaja
Pz. Gr. 4
23.Pz.Div.
6.Pz.Div.
Pz.Reg.11
Budarka
Sal
23.Pz.Div.
Zeichenerklärung:
Versammlung der 6.Pz.Div.
Gep. Teile der Div. (Pz.Reg.11, Sturmgesch.Brig.«M», S.P.Batt. II/114
Pak.Kp. m. selbstf. La., Pz.A.A.76)
Ungep. Teile beim Vorstoß
Gegner beim Angr. Beginn
Zugeführte Verstärkungen d. Fd.